

Sprachbarrieren

Autor(en): **Müller, Stephan**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Bulletin : mit amtlichen Publikationen für die Schweizer im Fürstentum Liechtenstein**

Band (Jahr): - **(1990)**

Heft 4

PDF erstellt am: **21.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-939079>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

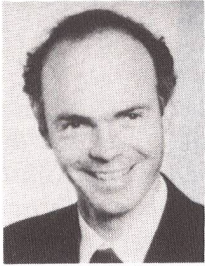
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

FORUM

Sprachbarrieren



Nächstes Jahr kann die Eidgenossenschaft ihr 700jähriges Bestehen feiern. Im Laufe der wechselvollen Geschichte unseres Landes, die nicht frei von Zerreihsproben war, ist das Zusammengehörigkeitsgefühl gewachsen, auf das wir so stolz sind.

Söldner, aber auch Handwerker und Kaufleute haben die Begegnung mit anderen Kulturkreisen sozusagen institutionalisiert. Mit der räumlichen Ausdehnung der Eidgenossenschaft ist das romanische Element ein integraler Bestandteil unseres Staatswesens geworden. Obwohl die französische Sprache einen hohen Stellenwert genießt, besteht nach wie vor ein latentes Spannungsverhältnis zum alemannischen Sprachraum. Im Schatten der Deutschschweizer und Romands stehen die Tessiner, deren Sprache diesseits des Gotthards nicht immer die notwendige Aufmerksamkeit geschenkt wird, die sie eigentlich verdient.

Neben den drei Amts- und Landessprachen Deutsch, Französisch und Italienisch bekundet das Rätoromanische Mühe sich zu behaupten. Zum Glück hat sie überlebt, diese linguistische Kostbarkeit aus der Römerzeit. Aus der Verschmelzung des Rätischen mit dem Volkslatein der Kolonisatoren entstand ein Vulgärlatein rätischer Prägung, das sich durch lautliche Wandlung allmählich zum heutigen Rätoromanisch entwickelt hat.

Neben den drei Amts- und Landessprachen Deutsch, Französisch und Italienisch bekundet das Rätoromanische Mühe sich zu behaupten. Zum Glück hat sie überlebt, diese linguistische Kostbarkeit aus der Römerzeit. Aus der Verschmelzung des Rätischen mit dem Volkslatein der Kolonisatoren entstand ein Vulgärlatein rätischer Prägung, das sich durch lautliche Wandlung allmählich zum heutigen Rätoromanisch entwickelt hat.

Die Schweizer sind stolz darauf, dass die einzelnen Sprachgruppen einander respektieren. Doch die wünschbare gegenseitige Durchdringung scheint eine Utopie zu sein. In der Realität ordnet sich das Italienische den andern Sprachen unter, was zumindest in der Deutschschweiz schon fast als eine Selbstverständlichkeit empfunden wird. Die französische Sprache weiss sich zu behaupten, doch hat der exzessive Gebrauch der Mundart in der Deutschschweiz in den letzten Jahrzehnten den Graben zwischen Deutsch und Welsch vertieft. So bringen viele Romands die Motivation nicht auf, die deutsche Sprache zu erlernen. Etwas mehr Feingefühl unseren «compatriotes» gegenüber würde bestehende Barrieren abbauen helfen.

Die harte Realität des Wirtschaftslebens, das von der Deutschschweiz beherrscht wird, zeigt, dass auf gewachsene Strukturen kaum Rücksicht genommen wird. Pessimisten versteifen sich deshalb gerne darauf, unsere Jugend würde dereinst in der englischen Sprache einen gemeinsamen Nenner finden. In der Tat hat die «fünfte» Landessprache beachtlich viele Anhänger gefunden, doch brauchen wir uns bei einer sorgfältigen Pflege unseres Erbgutes vorerst keine Sorgen um die Erhaltung unserer vier bestehenden Landessprachen zu machen.

Stephan Müller, Auslandschweizer-Sekretariat

Probleme der Viersprachigkeit in der Schweiz

Friedliches Zusammenleben: ein «Gerücht»

Ausländische Besucher äussern sich oft verwundert über die Tatsache, dass in der Schweiz vier verschiedene Sprachgemeinschaften zusammenleben und dass dies nie zu nennenswerten Spannungen geführt hat. Immerhin gäbe es genug Beispiele, die das Gegenteil beweisen, wo es gerade die Sprachverschiedenheiten sind, die Nationalstaaten bis in ihre Grundlagen in Frage stellen und erschüttern konnten und es heute noch tun.

Auf die Rechtsgrundlagen angesprochen, löst die Tatsache, dass die Sprachenfragen in der Bundesverfassung einen überaus dürftigen Niederschlag gefunden haben, erst recht ungläubiges Erstaunen aus (siehe Kasten). Im Verfassungsentwurf zur Gründung des schweizerischen Bundesstaates 1848 war überhaupt kein Sprachenartikel vorgesehen gewesen, erst auf Antrag der Waadtländer Delegation wurde ein solcher als «verfassungswürdig» erachtet.

Herrschen demnach in der Schweiz paradisische Verhältnisse, hat die Schweiz als Willensnation es tatsächlich geschafft, eine Einheit in der sprachlichen und kulturellen Vielfalt zu bilden, kann sie gar als «Modell» für andere, vielleicht sogar für ein vereinigtes Europa angesehen werden?

Lassen wir diese Fragen vorerst einmal im Raume stehen und begeben wir uns auf einen Streifzug durch die Sprachenlandschaft der Schweiz.

Föderalismus

Der Föderalismus ist ein Hauptgarant für die relative Ruhe an der Sprachenfront in unserem Land. Indem die Regelung der Sprachenfragen – in der Schule, in Politik und Verwaltung, im Gerichtswesen sowie in weiteren Bereichen des öffentlichen Lebens – weitgehend den Kantonen überlassen wurde, konnten diese den Sprachgruppen ein grosses Mass an Eigenständigkeit gewähren. Gerade den drei zweisprachigen Kantonen Bern, Freiburg und Wallis, dem dreisprachigen Kanton Graubünden und dem italienischsprachigen Kanton Tessin wurde es damit möglich, den jeweils spezifischen Besonderheiten Rechnung zu tragen und sozusagen massgeschneiderte sprachliche Verhältnisse zu schaffen.

Allerdings wurden auch die Grenzen der kantonalen Sprachhoheit sichtbar, etwa da, wo die Erhaltung bedrohter Sprachminderheiten auf die nationale Solidarität angewiesen ist

oder da, wo Sprachkonflikte überregionale Ausmasse annehmen und nach einer gesamtschweizerischen Lösung rufen, wie dies bei der Gründung des Kantons Jura der Fall war.

«Friedliches» Zusammenleben

Andererseits: Dem Höchstmass an sprachlicher Eigenständigkeit entspricht ein Mindestmass an gegenseitigem Interesse. «On s'entend bien, mais on se comprend mal». Dieses Bonmot hat kürzlich eine anschauliche Illustration erhalten. So entdeckten die beiden im Nahen Osten als Geiseln festgehaltenen Schweizer Rotkreuz-Mitarbeiter, dass sie einander nicht verstehen konnten, und vertrieben sich ihre Zeit dadurch, dass der Romand dem Deutschschweizer Französisch beibrachte.

Das friedliche Zusammenleben der Sprachgruppen in der Schweiz ist ein «ungeheures Gerücht», meint Dürrenmatt und bedauert damit die verpasste Chance einer intensiven